Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 23 (1947-1948)

Heft: 20

Artikel: Von der Verherrlichung des Minderwärtigen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708668

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vorzubereiten, daß sie auch in den vom Feinde besetzten Gebieten fortgesetzt werden können. Noch wichtiger ist es aber, daß der Feind mit allen zu Gebote stehenden Mitteln daran gehindert wird, das Land kampflos zu besetzen. Dies kann aber nur gelingen, wenn sich unsere Feldarmee mit wirksamen Waffen zum Kampfe stellt.

Diese Gedankengänge aus der Ansprache Bundesrat Kobelts anläßlich der Unteroffizierstage in St. Gallen lassen deutlich erkennen, worauf es in der Zukunft ankommt. Und wie wichtig die Organisation des zivilen Widerstandes ist, ergibt sich schon aus der Art und Weise, wie der Krieg in verschiedenen Ländern geführt wurde und wie er auch heute noch auf «kalte Weise» in den besetzten oder indirekt unterjochten Ostgebieten fortgeführt wird. Das Partisanentum nimmt hier gewaltige Umfänge an. Allein in den baltischen Staaten rechnet man mit rund 15 000 Menschen, die in den Wäldern den Kampf gegen die Tyrannei fortsetzen. Auch im Balkan kämpfen unzählige Tausende, doch fehlen ihnen die Mittel, um der Freiheit zum Siege zu verhelfen. Der zivile Widerstand erweist sich aber mehr und mehr als äußerst wirksame Waffe, die auch wir vorbereiten müssen, ehe es zu spät wird.

Der zivile Widerstand kann in allen möglichen Ausdrucksformen spielen. Er beginnt bei der «kalten Schulter», die man dem Okkupanten zeigt, und er hört auf bei der nächtlichen Abrechnung mit Angehörigen der Besetzungsmacht. Dazwischen liegen die Werksabotage, die passive Resistenz in Fabriken, die Unbrauchbarmachung von Uebermittlungsanlagen sowie von Transportmitteln und viele andere Möglichkeiten der direkten oder indirekten Schädigung.

Man muß sich endgültig von der Ansicht befreien, es gebe einen wesentlichen Unterschied zwischen Heimat und Front. Diese beiden Begriffe verschmelzen im modernen Kriege. Die Heimat ist sozusagen identisch mit der Front, sie rückt in die vorderste Linie. Totaler Krieg heißt Einsatz aller Kräfte und rücksichtslose Vernichtung all dessen, was dem Gegner in irgendeiner Weise dient.

Man wird es also im Zukunftskriege erleben, daß die «Heimat» oder das «rückwärtige Gebiet» ebenso vernichtend angegriffen werden, wie die aktiven Streitkräfte. Bundesrat Kobelt hat bei anderer Gelegenheit unterstrichen, ein kommender Krieg würde voraussichtlich durch schwere Luftangriffe auf unser Land eröffnet. Und solche Angriffe werden sich eben nicht auf Fabriken und Bahnhöfe beschränken, sondern das gesamte Hinterland in einem Ausmaße treffen, daß binnen kurzem weder Städte noch Dörfer mehr intakt sind. Die Stadt Zürich beispielsweise kann durch moderne Fernkampfwaffen in Verbindung mit Luftangriffen in zwei bis drei Nächten vollkommen vernichtet werden. So sieht der Zukunftskrieg aus.

Wenn aber unser Volk standhalten soll, muß es moralisch stark und von einem heiligen Glauben an die Ideale der Freiheit und Unabhängigkeit durchdrungen sein. Man kann sich nicht heute in Gleichgültigkeit oder Selbstsicherheit ergehen, und morgen schwerste Schläge aushalten. Was Bestand haben will, muß sich entsprechend vorbereiten. Der zivile Widerstand gehört zu den wichtigsten Sektoren der Landesverteidigung. Er darf nicht erst im Kriege spielen, denn aller Wahrscheinlichkeit nach wird uns das nächstemal weder Zeit zum Nachexerzieren, noch zu einer Aktivität der Sektion Heer und Haus übrigbleiben! Was wir heute versäumen, kann morgen schwerlich nachgeholt werden. Jetzt und nicht erst in einem Jahr müssen wir den zivilen Widerstand vorbereiten und sorgfältig organisieren. Dann wird unser Volk stark sein und standhalten, wenn es der letzten Prüfung ausgesetzt ist.

Es ist geradezu beängstigend, mit welcher Ahnungslosigkeit und Gutgläubigkeit viele Schweizer das Weltgeschehen interpretieren. Es ist aber ebenso bedauerlich, daß einzelne Leute in Panik zu machen versuchen. Das eine scheint uns so verhängnisvoll wie das andere. Für uns gibt es nur den einen, klar vorgezeichneten Weg: bewaffnete Neutralität und Kampf bis zur letzten Konsequenz, wenn wir angegriffen werden sollten. Jede nüchterne Ueberlegung führt zum Ergebnis, daß wir sowohl militärisch wie zivil Widerstand zu leisten und einen Gegner höchst empfindlich zu treffen fähig sind.

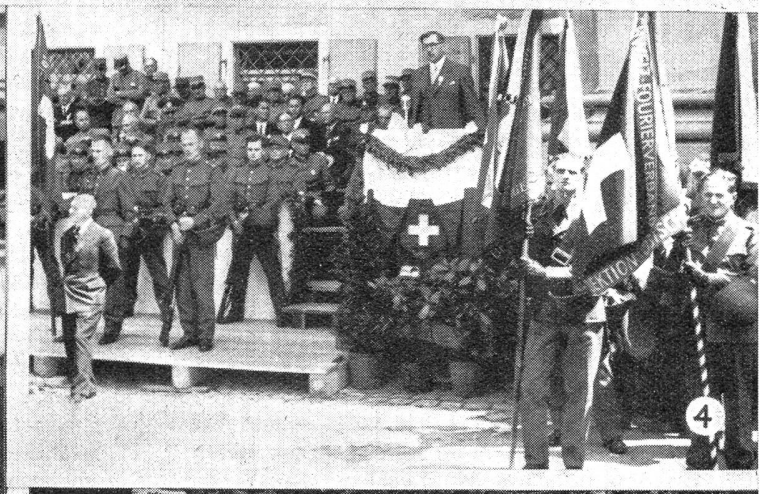
In einer nächsten Nummer wollen wir uns überlegen, mit welchen Mitteln der zivile Widerstand vorbereitet werden kann. Unterdessen sei unsere Losung, jedem Defaitismus scharf entgegenzutreten!

E. Sch.

Von der Verherrlichung des Minderwärtigen

Seit Kriegsende ist es in vielen Tageszeitungen und Zeitschriften sowie zum Teil auch im Volksmund, verursacht eben durch die Druckerschwärze, üblich geworden, das Soldatenleben aus dem vergangenen Aktivdienst in Kurzgeschichten, Witzen, Anekdoten u. a. m. dem Volke in Erinnerung zu rufen. Es ist dabei sehr erstaunlich, wieviel Minderwertiges hervorgebracht wird, so daß man sich fragen muß, ob das Volk der großen Dichter und Denker, wie Gottfried Keller, C. F. Meyer, Gotthelf usw., nichts Besseres zu erzählen weiß. Wieviel Kitsch da geschrieben wird, wieviel abfällige und gschlifrige Witze erfunden werden; dies alles dient nicht zur gesunden Volkserziehung. Wer kennt sie nicht, die Witze über den einfältigen Soldaten, oder die dummen Antworten des vorlauten Soldaten an den Leutnant. Wer stellt es nicht auch fest, die Geschichten, die Witze und Sprüche, die den Offizier, den Unteroffizier und Soldaten bei jeder Gelegenheit irgendwie erniedrigen, belächeln, bewitzeln und sie oft als dumm und geistlos darstellen. Es ist dies eine Art, die nicht von besonders feiner Geisteskraft und hoher Denkart zeugt.

Es ist wirklich nicht schwer und ist auch keine Heldentat, heute, nachdem die Kriegsgefahren vorbei sind, die Armee und ihre Träger zu verhöhnen, zu bewitzeln, zu belächeln und sie sogar als Dummköpfe darzustellen. In einer gutbürgerlichen Zeitung, die in der Kunst, Wissenschaft, Politik und Handel führend sein will, findet man eine Kurzgeschichte «Soldat Tschopp», in der es nur so sprudelt von militärischen Flachheiten. Die Geschichte fängt an: «Zwar war er (Soldat Tschopp) nie ein richtiger Soldat gewesen, sondern bloß ein Luftschutzsanitäter. Und sogar das würde er fast vergessen haben, wenn er nicht eben vorhin einen hohen Kasten geöffnet hätte. Aber da hing sein blaues Luftschutzgewändlein . . .» Weiter geht die Geschichte: «Achtung steht; rechtsum kehrt; vorwärts marsch!» brüllt einer, der seine Kriegsangst übertönen wollte . . . «Soldat Tschopp!» rief der Offizier. «Sie sind doch musikalisch?» «Zu Befehl, Herr Leutnant!» (Uebrigens ein Ausspruch, der in der Schweizerarmee nicht üblich ist, aber zum Lächerlichmachen vom «Soldat Tschopp»-Verfasser absichtlich verwendet wird. Man antwortet nicht: «Zu Befehl», sondern mit: «Ja, Herr Leutnant» oder auch: «Nein . . .») «Dann können Sie mir diesen Notenständer auspacken und aufstellen!» Und so erlebte Soldat Tschopp einen



SUT-Bilder:

① Zentralvorstand und Techn. Kommission des SUOV.

② Unser Bild: Der Festzug durch die Straßen von St. Gallen wurde angeführt (v. l. n. r.): Oberstkorpskdt. H. Iselin, Bundesrat Dr. K. Kobelt, Oberstdivisionär Büttikofer (Waffenchef des Genie) und Major Scheitlin. Im zweiten Glied erkennt man in der Mitte den Ausbildungschef der Armee, Oberstkorpskdt. Frick.

③ Geschlossene Reihen. Wie könnte die Verbundenheit zwischen alter und junger Wehrgeneration besser illustriert werden, als durch diese Aufnahme, welche einen Adj.Uof. von 1914/18 und einen jungen Unteroffizierskameraden daneben zeigt, die beide den Worten des Vorstehers des Eidg. Militärdepartements lauschen. ④ «Die außerdienstliche Tätigkeit ist unentbehrlich . . .» erklärte Bundesrat Dr. K. Kobelt, Vorsteher des Eidg. Militärdepartements, anläßlich seiner Ansprache in St. Gallen, in welcher er dem Schweizerischen Unteroffiziersverband den Gruß und Dank der Bundesbehörden überbrachte. ⑤ Die Fahnen eines Kantonalverbandes. ⑥ Feldmäßiges Handgranatenwerfen. ⑦ Eine eindrucksvolle Demonstration militärischer Bereitschaft und fachlichen Könnens lieferten die Wettkämpfer der Uebermittlungstruppen. Unsere Aufnahme zeigt eine Wettkampfgruppe, die mit einem TL-Funkgerät in der ganz außerordentlichen Zeit von 4 Minuten 15 Sekunden Funkbereitschaft erstellte.

Photopreß-Bilderdienst Zürich.

uralten Soldatenwitz frisch und neu, sozusagen «in flagranti»... Ist diese Schreibart in einer gutbürgerlich sein wollenden Tageszeitung nicht gemein, denn sie stellt «durch die Blume» den Leutnant als blöd dar?

Weiter kann man lesen: «Als sie sich zur Pause wieder bei der Linde sammelten, meinte der Korporal: «Die Gasmasken sind gut; man hat von den Veilchen (gemeint sind Blumen auf der Wiese) gar nichts gerochen.» Auch hier wird auf eine perfide Art und Weise der Korporal als Dummkopf dargestellt.

Die Geschichte fährt weiter: «UO, nicht Unteroffizier; Kp., nicht Korporal; San., nicht Sanität. Daß auch ein bißchen bubenhaftes Vergnügen an einer halben Geheimsprache mitspricht, braucht sich niemand einzugestehen.» Hier werden die militärischen Abkürzungen, die den Schrift- und Nachrichtenverkehr vereinfachen sollen, als «bubenhaft» dargestellt.

Noch ein Satz aus dieser faulen Geschichte: «Wenn Soldat Tschopp ein siebenjähriger Knabe wäre, möchte er unbedingt Soldat werden.» Mit diesem Satz äußert sich der Verfasser dahin, unsere Armee sei ein Kinderspiel, nicht aber für Erwachsene, erst recht nicht das Mittel zur Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit des Schweizerlandes. Ein wertvoller «Schweizer», der sich solche Aeußerungen gestattet! Fünfte Kolnne, gepflegt durch eine führende gutbürgerliche Tageszeitung! Die Geschichte des «Soldats Tschopp» fließt über von solchen und ähnlichen Phrasen, die alles Soldatische und alles Geübte lächerlich und blöd machen. Zum Teil wird es in feinem Stil und «durch die Blume» gesagt. Um so gefährlicher.

Es ist bemühend, daß sich gutbürgerliche Zeitschriften und Tageszeitungen zu solchen Wortschwällen, Auslassungen, Witzen und Anekdoten hingeben und dadurch mithelfen und Schrittmacher werden, das schweizerische Soldatentum, den Wehrwillen und damit die Landesverteidigung zu untergraben, zu denunzieren, zu schwächen. Die Herren Redaktoren dürften sich solchen «Stoff» etwas genauer ansehen und auslesen, wenn sie sich als Mitarbeiter und Mitverantwortliche an der starken Landesverteidigung fühlen. Oder will man sich mit solch schlechten Mitteln beim Volke beliebt machen? Dies wäre ein gefährlicher Weg, denn er könnte zum eigenen Schaden führen. Während des letzten Krieges bezeichnete man solche Leute als Defaitisten (gelinde gesagt).

Wie wäre es, wenn gerade die bürgerliche Presse sich bemühen würde, von denjenigen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten zu berichten, die ihre besten Kräfte zum Aufbau der Landesverteidigung, der Armee und des Wehrwillens zur Verfügung stellten? Diese Schweizerbürger im Soldatenkleid hätten es verdient, verherrlicht zu werden, und nicht die andern, die so vieles nur erschwerten. Da liest sich denn folgendes anders als die Geschichte von «Soldat Tschopp»: «In jenen Tagen und unruhevollen Nächten haben unzählige Soldaten aufrichtiger philosophiert» als viele «Fachleute» es sich träumen lassen. Mit dem Gewehr in der Hand und dem großen schwarzen Loch vor Augen macht sich der «Existenzialismus» eben anders als hinter einem Aperitif oder im Hörsaal mit guter Akustik. Das Erlebnis ist ein «terrible simplificateur», zeigt die Dinge, wie sie sind, ohne Phrasendrusch.»

Es gilt, neben dem Erhalten von guter Tradition, neue, für den Staat nicht minder wichtige Traditionen zu schaffen. Dies wird nicht erreicht durch das Verherrlichen des Minderwertigen. mr.

Der bewaffnete Friede

(Militärische Weltchronik)

Wir haben in unseren Chroniken schon mehrmals auf die steigende Bedeutung der Arktis hingewiesen, die in den strategischen Ueberlegungen der Mächte einen immer größeren Raum einnimmt. Ein Blick auf den Globus zeigt, daß der kürzeste Weg von Rußland nach Amerika über die Polargebiete führt. Diese Tatsache hat dazu geführt, daß man sich sowohl auf russischer wie auf amerikanischer Seite in steigendem Maße mit den Problemen der arktischen Kriegsführung befaßt.

Darüber liegen heute eine Reihe weiterer Informationen vor, die ein interessantes Licht auf die erwähnte militärische Bedeutung der arktischen und «halbarktischen» Zonen werfen. Während des vergangenen Winters hat die amerikanische Heeresleitung zwei umfassende Manöverübungen zur Erprobung von Mannschaft, Material und Taktik im Polarkrieg durchgeführt. Die Erfahrungen lassen sich dahin zusammenfassen, daß Landoperationen kleinerer Einheiten von Kp.- und Bat.-Stärke selbst bei der strengsten Winterkälte und im Dunkel der ewigen Polarnacht möglich sind. Dabei werden unter Operationen dieser Art in erster Linie Kampfhandlungen um Flugbasen, meteorologische Stationen und Verbindungslinien verstanden. Naturgemäß bereiten die klimatischen Verhältnisse, ungeachtet aller zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmittel, enorme Schwierigkeiten, deren Ueberwindung von den eingesetzten Verbänden einen außerordentlichen Einsatz an Zeit und Energie kostet. In amerikanischen Generalstabskreisen ist man indessen der Ansicht, daß durch die Verwendung von Fallschirmtruppen auch die ungünstigsten Naturbedingungen überwunden werden können.

Während der Sommermonate sind die Möglichkeiten strategischer Dispositionen erheblich besser. Laut Meldungen aus Kanada werden seit einem Monat amerikanische Truppen und Kriegsmaterial in einem Umfange, wie man dies seit Kriegsende nicht mehr erlebte, durch Kanada nach Alaska befördert. Die Soldaten werden auf dem Luftwege befördert, die Ausrüstung geht mit der Bahn nach Dawson in Britisch-Kolumbien und von dort auf der während des Krieges angelegten Alaskastraße nach Fairbanks in Alaska.

Das noch von Präsident Roosevelt und Premierminister King im August 1940 abgeschlossene Abkommen über die Koordinierung der Landesverteidigung der USA und Kanadas ist nach wie vor in Kraft. Die damals von den beiden Regierungen eingesetzte permanente Verteidigungskommission hat auch nach dem Kriege ihre Tätigkeit fortgesetzt. Unter dem Eindruck der von Rußland drohenden Gefahr liegt das Schwergewicht ihrer Arbeit jetzt primär in der Vorbereitung der arktischen Kriegsführung. Sie führte unter anderem im Jahre 1946 die vielbeachtete «Operation Moschusochse» durch das nördliche Kanada durch, errichtete eine große militärische Versuchsstation im Fort Churchill an der Hudson-Bay sowie die zahlreichen meteorologischen «Horchposten» auf den dem kanadischen Festland vorgelagerten Eismeerinseln.

General Twinning, der Militärbefehlshaber von Alaska, erklärte unlängst, die ihm zu Gebote stehenden Kräfte seien derart unzulänglich, daß die Russen mit einem einzigen wohlausgerüsteten Bataillon ganz Alaska besetzen könnten. Diese Behauptung mag leicht übertrieben sein, kann aber die Möglichkeit eines russischen

(Fortsetzung Seite 331)